



Andreas Mairhofer | Christian Peucker |
Liane Pluto | Eric van Santen

Herausforderungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Empirische Erkenntnisse

BELTZ JUVENTA

Andreas Mairhofer | Christian Peucker | Liane Pluto | Eric van Santen
Herausforderungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Andreas Mairhofer | Christian Peucker |
Liane Pluto | Eric van Santen

Herausforderungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Empirische Erkenntnisse

BELTZ JUVENTA

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz **Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0)** veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>. Verwertung, die den Rahmen der **CC BY-NC-ND 4.0 Lizenz** überschreitet, ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für die Bearbeitung und Übersetzungen des Werkes. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe/ Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-6871-9 Print
ISBN 978-3-7799-6872-6 E-Book (PDF)

1. Auflage 2022

© 2022 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Einige Rechte vorbehalten

Herstellung: Myriam Frericks
Satz: Datagrafix, Berlin
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985-2104-100)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

1 Herausforderungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – eine Hinführung	9
1.1 Rahmenbedingungen, Strukturcharakteristika und konzeptionelle Orientierung	9
1.2 Herausforderungen	13
1.2.1 Digitalisierung meistern	15
1.2.2 Demokratische Bildung fördern	15
1.2.3 Sich legitimieren müssen	16
1.2.4 Angebote kontinuierlich an Bedürfnisse und Wünsche der Adressatinnen und Adressaten anpassen	17
1.2.5 Eigenes Profil bei Kooperationen sichern	18
1.2.6 Sozialraumbezug herstellen	18
1.2.7 Optisch und lebenspraktisch erreichbar sein	19
1.2.8 Jugendlichen Raum für eigene Aktivitäten bieten	20
1.2.9 Balance finden zwischen Offenheit für alle und Offenheit für bestimmte Zielgruppen	21
1.2.10 In Zeiten der Corona-Pandemie Kontakt halten	22
1.3 Aufbau des Buches	23
2 Strukturelle Merkmale der Einrichtungen	25
2.1 Regionale Verteilung und Gründungsjahr	25
2.2 Trägerschaft	27
2.3 Personal	29
2.4 Räumlichkeiten	36
2.5 Nutzung der Räumlichkeiten durch Dritte	38
2.6 Öffnungszeiten	42
2.6.1 Öffnungs- und Schließtage	42
2.6.2 Öffnungsdauer	44
2.6.3 Veränderungen der Öffnungszeiten sowie besondere Öffnungszeiten	46
2.6.4 Öffnungs- und Schließzeiten	47
2.7 Angebotspalette	49
2.8 Besucherinnen und Besucher	53
2.8.1 Alter	53
2.8.2 Geschlecht	57
2.8.3 Bildungsniveau	58
2.8.4 Migrationshintergrund	59

2.9	Statt einer Zusammenfassung: Gelegenheitsraum Offene Kinder- und Jugendarbeit	63
2.9.1	Gelegenheit durch Infrastruktur	64
2.9.2	Gelegenheitsstruktur Räume – Raumgestaltung, Raumnutzung, Zugang zu Räumen	65
2.9.3	Gelegenheitsstruktur für alle?	69
2.9.4	Gelegenheitsstruktur Offener Treff – das Kernangebot	69
3	Geflüchtete Kinder und Jugendliche erreichen	73
3.1	Junge Geflüchtete in Einrichtungen	75
3.2	Besucherinnen und Besucher mit Migrations- und mit Fluchthintergrund	79
3.3	Zusätzliche Mittel für die Arbeit mit Geflüchteten	80
3.4	Besuch des Offenen Treffs und spezielle Angebote für junge Geflüchtete	82
3.5	Zugänge in Einrichtungen	85
3.6	Einschätzungen der Einrichtungen zur Arbeit mit Geflüchteten	87
3.6.1	Wahrnehmung als spezifische Zielgruppe	87
3.6.2	Veränderte Beratungsbedarfe	89
3.6.3	Veränderung von Arbeitsschwerpunkten	89
3.6.4	Angebote für Kinder und Erwachsene mit Fluchthintergrund	90
3.7	Resümee	90
4	Inklusiv sein	92
4.1	Besucherinnen und Besucher mit Behinderung	97
4.2	Arten der Behinderung der Besucherinnen und Besucher	99
4.3	Angebote, die von jungen Menschen mit Behinderung häufig bzw. nicht besucht werden	102
4.4	Herausforderungen der Inklusion von jungen Menschen mit Behinderung	105
4.5	Bedeutung des Themas Inklusion für die Einrichtungen	108
4.6	Strategien der aktiven Öffnung für Besucherinnen und Besucher mit Behinderung	112
4.6.1	Bauliche Barrierefreiheit	113
4.6.2	Spezielle Qualifikationen für die Arbeit mit Menschen mit Behinderung	114
4.6.3	Kooperation mit Einrichtungen der Behindertenhilfe	115
4.6.4	Exkurs: Offene Hilfen für Menschen mit Behinderung als Kooperationspartner	117

4.6.5	Voraussetzungen und Folgen von Strategien der aktiven Öffnung für Besucherinnen und Besucher mit Behinderung	118
4.7	Resümee	119
5	Kinder und Jugendliche beraten	122
5.1	Herausforderungen für Beratung in den Einrichtungen	125
5.2	Beratungsbedarfe von Besucherinnen und Besuchern	126
5.3	Themen der Beratung	128
5.4	Umgang mit Beratungsbedarfen	132
5.4.1	Fachwissen zu Beratungsthemen	132
5.4.2	Vermittlungen an andere Dienste	138
5.5	Bedeutung des Themas Beratung	141
5.6	Resümee	143
6	Profil in der Nachmittagsbetreuung wahren	145
6.1	Einrichtungen als Partner der Ganztagschulen	147
6.2	Angebote im Rahmen der Nachmittagsbetreuung	152
6.3	Charakteristika der Angebote	153
6.3.1	Anzahl der Schulen und Plätze	154
6.3.2	Personal	155
6.3.3	Anwesenheitspflicht	156
6.4	Auswirkungen der Nachmittagsbetreuung aus Sicht der Einrichtungen	157
6.5	Resümee	161
7	Freiwilliges Engagement sehen und sichtbar machen	164
7.1	Ehrenamtliches Engagement – ein blinder Fleck in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit	166
7.2	Freiwilliges Engagement wahrnehmen	169
7.3	Zusammenhänge hinsichtlich der Anzahl freiwillig Engagierter	172
7.4	Altersverteilung der ehrenamtlich Engagierten	173
7.5	Aufgabenbereiche	174
7.6	Resümee	176
8	Personal finden	178
8.1	Wie schwierig ist es Personal zu finden?	179
8.2	Entwicklung der Altersstruktur	180
8.3	Qualifikation des hauptberuflichen Personals	182
8.4	Entwicklungen auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt	184

8.5	Strategien der Personalfindung und -bindung	189
8.6	Resümee	194
9	Finanzielle Ressourcen bekommen	196
9.1	Struktur der finanziellen Förderung der Kinder- und Jugendarbeit	197
9.2	Finanzielle Situation der Einrichtungen	200
9.3	Finanzielle Entwicklung	201
9.4	Quellen finanzieller Ressourcen	204
9.5	Spezielle, finanziell geförderte Themen	209
9.6	Konsequenzen finanzieller Ressourcen	214
9.7	Voraussetzungen für finanzielle Ressourcen	216
9.8	Resümee	218
10	Kommunale Unterstützung erhalten	221
10.1	Zur Verantwortung der Jugendämter	222
10.2	Kommunale Jugendarbeit	228
10.2.1	Strukturen in den Bundesländern	229
10.2.2	Aufgaben Kommunaler Jugendarbeit	230
10.3	Unterstützung durch die Kommunale Jugendarbeit	232
10.3.1	Formen der Unterstützung durch die Kommunale Jugendarbeit	235
10.3.2	Hinweise auf Effekte einer Unterstützung durch die Kommunale Jugendarbeit	239
10.4	Resümee	241
11	Methodische Vorgehensweise	243
11.1	Adressrecherche und Auswahl der Einrichtungen	244
11.2	Rücklauf	246
11.3	Verallgemeinerbarkeit	248
11.4	Fragebogen	252
11.5	Auswertung	253
	Literatur	254
	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	265
	Die Autor_innen	270

1 Herausforderungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – eine Hinführung

In diesem Band werden die Ergebnisse der zweiten, bundesweiten Befragung von Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vorgestellt, die das Deutsche Jugendinstitut im Jahr 2018 durchgeführt hat (DJI-Jugendzentrums-erhebung 2018). Mit dieser wird, wie schon bei der DJI-Jugendzentrums-erhebung 2011, die Absicht verfolgt, einen Beitrag zur empirischen Beschreibung des Feldes der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu leisten. In den Blick genommen werden sowohl Strukturcharakteristika wie z.B. Räumlichkeiten, Öffnungszeiten, Personal, Finanzausstattung und spezifische Merkmale der Besucherinnen und Besucher als auch konzeptionelle Aspekte. Ein weiteres Ziel dieser erneuten, bundesweiten Erhebung zu den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist es, die Diskussionen in und über die Offene Kinder- und Jugendarbeit – z.B. zur Zusammenarbeit mit der Institution Schule im Rahmen der Ganztagsbetreuung oder zum Thema Inklusion – mit belastbaren empirischen Ergebnissen zu unterfüttern.

Neben Länderberichterstattungen, etwa aus Baden-Württemberg oder aus Nordrhein-Westfalen, in deren Rahmen auch Daten zum Feld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit erhoben werden, ist in den letzten Jahren eine Intensivierung der empirischen Beschreibung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu beobachten. Dies zeigt sich beispielsweise sowohl hinsichtlich der Forschung mit Bezug auf Geflüchtete nach dem Jahr 2015 (vgl. Deinet 2019; Schumacher/Buchna/Coelen 2019) oder hinsichtlich der Forschungsvorhaben, die unmittelbar nach und während der Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie gestartet wurden, als auch in der Überarbeitung und erheblichen Erweiterung der Erhebungen der amtlichen Statistik zu dem Arbeitsfeld der Jugendarbeit.

Im Folgenden sollen kurz die Rahmenbedingungen und Prinzipien, unter denen die Offene Kinder- und Jugendarbeit agiert, und die konzeptionellen Eckpunkte in Erinnerung gerufen werden. Im Anschluss werden aktuelle Herausforderungen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit benannt.

1.1 Rahmenbedingungen, Strukturcharakteristika und konzeptionelle Orientierung

Die (Offene) Kinder- und Jugendarbeit ist neben der Kindertagesbetreuung und den Hilfen zur Erziehung das dritte große Handlungsfeld der Kinder- und

Jugendhilfe. Historische Vorläufer der Offenen Kinder- und Jugendarbeit reichen bis ins 19. Jahrhundert zurück. Entstanden ist sie also zu einer Zeit vor der Institutionalisierung der Kinder- und Jugendhilfe als eigenständiges Feld der Wohlfahrtspflege (vgl. Sturzenhecker/Deinet 2018). Während ihrer langen Geschichte haben sich spezifische Strukturen und Selbstverständnisse herausgebildet. Für die heutige (Offene) Kinder- und Jugendarbeit sind besonders folgende Rahmenbedingungen prägend: Die gesetzlichen Grundlagen im SGB VIII¹ auf Bundesebene und in den Landesausführungsgesetzen zum SGB VIII auf Landesebene sowie in den speziellen Jugendförderungsgesetzen in einigen Bundesländern geben allgemein zum einen vor, dass Angebote für Kinder und Jugendliche zu schaffen sind, und zum anderen, welche allgemeinen Ziele diese verfolgen sollen. Zuständig für die Bereitstellung von Angeboten der (Offenen) Kinder- und Jugendarbeit sind die nach § 79 SGB VIII für die Umsetzung des SGB VIII verantwortlichen öffentlichen Träger der Kinder- und Jugendhilfe, also die Jugendämter. Diese sind unter anderem dazu aufgefordert, einen angemessenen Anteil der kommunalen Jugendhilfemittel für die Kinder- und Jugendarbeit einzusetzen (vgl. § 79 (2) SGB VIII). Die Planung der Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit soll nach § 80 SGB VIII „Jugendhilfeplanung“ unter Berücksichtigung der Wünsche, Bedürfnisse und Interessen der jungen Menschen für einen mittelfristigen Zeitraum erfolgen. Gesetzlich verankert ist zudem eine Pluralität der Angebote. Dies soll die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass junge Menschen ein Angebot vorfinden, das ihren Wertvorstellungen und Interessen entspricht. Offene Kinder- und Jugendarbeit richtet sich an junge Menschen bis zu einem Alter von 27 Jahren, wobei das Gesetz explizit darauf verweist, dass ihre Angebote auch von älteren Menschen besucht werden können. Die Hauptnutzerinnen und -nutzer der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind zwischen 10 und 17 Jahre alt (vgl. Deutscher Bundestag 2017a, S. 383; Kap. 2). Es gibt aber auch Einrichtungen und Angebote explizit für Kinder (z. B. Spielmobile).

Die Mehrzahl der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit befindet sich in freier Trägerschaft (vgl. Kap. 2). Die Zusammenarbeit von öffentlichen und freien Trägern ist gesetzlich verankert. Organisiert und finanziert wird die Offene Kinder- und Jugendarbeit größtenteils auf der Ebene der Kommunen. Obwohl nach gängiger Rechtsauslegung die Sicherstellung eines ausreichenden Angebots der (Offenen) Kinder- und Jugendarbeit zu den Pflichtaufgaben der Jugendämter gehört (vgl. z. B. Wabnitz 2005), führen die diesbezüglichen Ermessensspielräume zu großen Disparitäten in der Ressourcenausstattung

1 „Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen der jungen Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und sozialem Engagement anregen und hinführen“ (§ 11 SGB VIII).

der (Offenen) Kinder- und Jugendarbeit. Die Organisation und Umsetzung der Kinder- und Jugendhilfe und damit auch der (Offenen) Kinder- und Jugendarbeit ist also Gegenstand der kommunalen Selbstorganisation. Dies ermöglicht eine unmittelbare Reaktion auf die vor Ort wahrnehmbaren Bedürfnisse und Bedarfe von Kindern und Jugendlichen, die z. B. in den Städten oder auf dem Land unterschiedlich sein können. Eine Folge divergierender, lokaler Bedarfe, Strukturen und Traditionen ist eine große Vielfalt (manchmal auch Unübersichtlichkeit) an unterschiedlichen Organisationsformen, Angeboten und Strukturen, z. B. im Hinblick darauf, welche Träger vor Ort aktiv sind, wie vielfältig das Angebot ist oder welche Angebote es mit welcher konzeptionellen Ausrichtung gibt.

Eine weitere bedeutsame Rahmenbedingung ist, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit (heute) ein stark professionalisierter Bereich der Jugendarbeit ist, d. h. in vielen Einrichtungen arbeitet hauptberuflich tätiges, pädagogisches Personal. Gleichzeitig hat auch freiwilliges Engagement eine hohe Bedeutung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Historisch betrachtet ist es von Anfang an Ausdruck des auch für die Offene Kinder- und Jugendarbeit grundlegenden Prinzips der Selbstorganisation. Neben Einrichtungen mit hauptberuflichem Personal gibt es Einrichtungen, deren Betrieb ausschließlich von Kindern und Jugendlichen selbst organisiert wird. Dies gilt z. B. oftmals für Jugendräume auf dem Land.

In der Summe ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit organisatorisch und inhaltlich ein sehr vielfältiges Arbeitsfeld, dessen Grenzen nicht eindeutig zu bestimmen sind. Auch das institutionelle „Gesicht“ der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist uneinheitlich. Ein großer Teil der Aktivitäten findet in Einrichtungen statt, deren Bezeichnungen sehr unterschiedlich sind (z. B. Jugendzentrum, Jugendclub, Jugendraum, Haus der Jugend, Haus der offenen Tür). Zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit gehören auch weitere Angebote wie Bauwagen, Abenteuerspielplätze, mobile Angebote usw.

Konzeptionell umfasst die Offene Kinder- und Jugendarbeit ein breites Spektrum an Angeboten und Aktivitäten der Freizeitgestaltung für junge Menschen. Zentrales Merkmal der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist ihre Offenheit. Sie richtet sich an alle Kinder und Jugendlichen unabhängig von ihrem Alter, ihrer Herkunft, ihrem Bildungsstand, ihrem Geschlecht und insbesondere unabhängig von Problemen, die sie haben oder die ihnen zugeschrieben werden (vgl. Sturzenhecker/Deinet 2018, S. 695). Sie steht prinzipiell jedem Kind und jedem Jugendlichen unabhängig von Milieuzugehörigkeit oder weltanschaulichen Vorstellungen offen. Welche jungen Menschen tatsächlich das Angebot der Offenen Kinder- und Jugendarbeit annehmen und ob bzw. welche Zielgruppen die Einrichtungen erreichen wollen, ist dabei eine empirisch zu beantwortende Frage (vgl. z. B. Seckinger u. a. 2016, S. 136 ff.; Deutscher Bundestag 2017a, S. 382 ff.). Das Offene der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bezieht sich somit zum einen auf den räumlichen Aspekt und den für alle gegebenen

Zugang zur Einrichtung. Zum anderen bezieht sich die Offenheit auch auf ihre Inhalte und Arbeitsweisen und die dafür notwendige Diskursivität, d.h. eine gemeinsame Verständigung der Beteiligten darüber, was in der Einrichtung passieren soll (vgl. Sturzenhecker 2004). Zudem geht es auch darum, Kindern und Jugendlichen in einem nicht von Erwachsenen, Regeln und institutionellen Handlungslogiken dominierten Raum Möglichkeiten zu bieten, ihre Interessen und Bedürfnisse zu verfolgen und selbstbestimmt Erfahrungen zu sammeln. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit bietet damit potenzielle Orte und Gelegenheiten für Selbstorganisation und Selbstbildungsprozesse.

Aus der konzeptionellen Perspektive sind zudem sozialintegrative Funktionen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit schon von Beginn an mit unterschiedlicher Intensität Bestandteil des Arbeitsfeldes (Böhnisch 2013; Sturzenhecker 2015). Das besondere Potenzial für Beratung, Unterstützung und Krisenprävention sowie -bewältigung entsteht durch die alltagsnahe und jugendorientierte Ausrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit hat damit ein besonderes Potenzial, auch jenen jungen Menschen Zugang zu Ressourcen (Beratung, Bildung, Unterstützung etc.) zu eröffnen, die von anderen Bildungs- und Unterstützungsangeboten häufig nicht erreicht werden.

Zugleich werden seit ihren Anfängen von außen immer wieder Erwartungen an die Einrichtungen herangetragen, z.B. die Anforderung, präventive Aufgaben zu übernehmen, oder in den letzten Jahren die Erwartung, sich an der Nachmittagsbetreuung von Schulkindern zu beteiligen. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit bewegt sich damit im Spannungsfeld zwischen staatlichen Interessen und selbstorganisierten Aktivitäten Jugendlicher. Dabei haben sich immer wieder Phasen eher staatlicher Instrumentalisierung und Zeiten ausgeprägter jugendlicher Selbstbestimmung abgewechselt. Wie die Einrichtungen mit diesem Spannungsfeld umgehen, ist ganz unterschiedlich. Die einen stellen den Selbstorganisations- und Selbstbestimmungsanspruch in den Vordergrund und sind darüber für junge Menschen attraktiv (z.B. selbstverwaltete Einrichtungen). Andere Einrichtungen betonen eher die Unterstützung der Besucherinnen und Besucher bei deren Alltagsfragen, -sorgen und -nöten und versuchen insbesondere jene jungen Menschen zu erreichen, die von anderen Angeboten nicht erreicht werden. Gerade bei sozialintegrativen Funktionen können die Grenzen zwischen äußeren Erwartungen und dem Selbstverständnis des Feldes fließend sein und beide Perspektiven nah beieinanderliegen oder gar deckungsgleich sein. Dies gilt etwa für die integrative Funktion, junge Menschen zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und sozialem Engagement anzuregen.

Gesellschaftliche Entwicklungen tragen dazu bei, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit nichts von ihrer Bedeutsamkeit für die Sozialisation und Persönlichkeitsentwicklung von jungen Menschen einbüßt, eher im Gegenteil: Sie ist heute als eine vielerorts verfügbare und jungen Menschen einen Freiraum bietende Gelegenheitsstruktur mehr denn je notwendig. Die Argumente dafür

finden sich z. B. in den zu beobachtenden Veränderungen der Jugendphase (vgl. Deutscher Bundestag 2017a): So nimmt z. B. die Institutionalisierung von Kindheit und Jugend stetig zu, die Verdichtung des Alltags schreitet weiter voran, der gesellschaftliche Fokus liegt verstärkt auf Bildung und Qualifizierung und die Jugendphase verlängert sich weiter bis weit ins dritte Lebensjahrzehnt. Kinder- und Jugendarbeit kann hier Freiräume, aber auch Unterstützung zur Bewältigung der sich verändernden Entwicklungsaufgaben junger Menschen bieten.

1.2 Herausforderungen

Mit diesen Strukturcharakteristika, konzeptionellen Orientierungen sowie gesellschaftlichen Entwicklungen gehen eine Reihe von Herausforderungen für die Praxis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit einher, die unterschiedlich eingeordnet werden können. Im Folgenden werden sie analytisch drei Ebenen zugeordnet:

1. Ebene: Herausforderungen an die Gestaltung von Rahmenbedingungen des Feldes der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (z.B. durch die kommunale Jugendpflege, durch die Landespolitik)
2. Ebene: Herausforderungen an die Organisation und konzeptionelle Ausgestaltung der Einrichtungen
3. Ebene: Herausforderungen, die sich auf das fachliche Handeln der Fachkräfte beziehen.

Diese für unterschiedliche Ebenen des Praxisfeldes formulierten Herausforderungen spiegeln sich zudem in den Anforderungen in den Ausbildungssystemen, etwa hinsichtlich der Curricula für dieses Arbeitsfeld, z. B. in der Erzieherinnen- und Erzieherausbildung und in den Studiengängen der Sozialen Arbeit (vgl. z. B. Nick 2020; Behr/Gragert 2004) wider.

Die genannten drei Ebenen stehen in der Praxis nicht unabhängig nebeneinander. So tangiert etwa die Herausforderung der Entwicklung interkultureller Kompetenz alle drei Ebenen. Fachkräfte beispielsweise stehen in ihrer Interaktionsarbeit mit Besucherinnen und Besuchern unterschiedlicher Herkunft vor der Herausforderung, kultursensibel zu handeln. Für einzelne Einrichtungen oder auch für die kommunale Jugendpflege können solche Handlungsanforderungen an die Fachkräfte zu der Herausforderung führen, entsprechende Fortbildungen in interkultureller Kommunikation zu ermöglichen, zu organisieren und zu finanzieren (vgl. Zankl 2019 zu Fort- und Weiterbildungen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit) sowie Konzepte der interkulturellen Öffnung zu realisieren. Länder und Kommunen können diese Anstrengungen wiederum fördern, indem sie dafür z. B. zweckgebundene Mittel bereitstellen.

Die vorliegende Studie bezieht sich schwerpunktmäßig auf ausgewählte Herausforderungen, die die Ebene der Organisation und der konzeptionellen Ausgestaltung von Einrichtungen betreffen. Die Herausforderungen, die sich aktuell stellen, sind selten neu. So ist beispielsweise die notwendige Zusammenarbeit mit anderen Feldern innerhalb und außerhalb der Kinder- und Jugendhilfe schon immer – je nach Kooperationspartner unterschiedlich stark – herausfordernd gewesen. Dies gilt ebenso für die Anforderung, neue Zielgruppen zu erreichen. Eine aktuelle Herausforderung ist es beispielsweise, geflüchtete junge Menschen als Zielgruppe zu erreichen. Weitere Beispiele für solche Konkretisierungen der allgemeinen Herausforderungen sind die Aufgabe, die Strukturen inklusiv zu gestalten und junge Menschen mit Behinderungen zu erreichen oder neben der freizeit- und bildungsbezogenen Arbeit Beratungsbedarfe von jungen Menschen wahrzunehmen und angemessen auf diese zu reagieren, an der Nachmittagsbetreuung von Schulkindern mitzuwirken und dabei das eigene Profil zu behaupten oder das in den Einrichtungen vielfältig geleistete, freiwillige Engagement sichtbar zu machen. Neben diesen Herausforderungen, die sich vor allem auf die Zielgruppen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit beziehen und Fragen der pädagogischen Praxis der Fachkräfte und der konzeptionellen Ausgestaltung von Einrichtungen berühren, stellen sich für die Einrichtungen und ihre Träger verschiedene organisatorisch-administrative Herausforderungen, etwa jene, qualifiziertes Personal zur Umsetzung der pädagogischen Arbeit zu finden und eine auskömmliche Finanzierung zu sichern. Für die öffentlichen Träger, die für die kommunale soziale Infrastruktur verantwortlich sind, bestehen mit Blick auf die Offene Kinder- und Jugendarbeit planerische, finanzierungsbezogene und unterstützende Aufgaben, unter anderem auch die Herausforderung, lokale Akteure der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in ihrer Arbeit zu beraten, zu unterstützen und zu koordinieren.

Zu diesen eben genannten Herausforderungen wurden in der aktuellen DJI-Jugendzentrumserhebung 2018 empirische Daten erhoben. Entsprechende Ergebnisse stehen im Zentrum dieser Publikation. Diese Herausforderungen werden ausführlich im Hinblick auf ihre Bedeutung für die Einrichtungen sowie im Hinblick auf den Stand ihrer Bewältigung oder Handlungsmöglichkeiten beschrieben. Darüber hinaus stehen die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vor verschiedenen weiteren Herausforderungen. Auch wenn wir zu diesen keine Daten erhoben haben, möchten wir sie nachfolgend kurz beschreiben, um ein vollständigeres Bild der Herausforderungen, vor denen die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit stehen, zu zeichnen.²

2 Im Fokus der hier vorliegenden Arbeit stehen die Herausforderungen, die auf der Ebene der Organisation und konzeptionellen Ausgestaltung der Einrichtungen bestehen. Doch sei darauf hingewiesen, dass sich auch für die anderen beiden analytisch unterschiedenen Ebenen eine Reihe von Herausforderungen benennen ließen.

1.2.1 Digitalisierung meistern

Die Digitalisierung ist eine der markantesten Veränderungen der Lebenswelt von jungen Menschen in den letzten Jahren. Die Präsenz und die Bedeutung digitaler Kommunikationsmedien haben enorm zugenommen (vgl. Tillmann 2020; MPFS 2019). Dies betrifft alle Lebensbereiche von Kindern und Jugendlichen – die Familie und Schule genauso wie die Freizeit. Besonders hervorstechend sind die Veränderungen im Bereich der digitalen Kommunikation (Stichwort: soziale Medien). Die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit kommen gar nicht umhin, sich mit diesen Veränderungen in der Lebenswelt der jungen Menschen auseinanderzusetzen, sie einzuordnen und zu reflektieren, welche konzeptionellen Antworten der Einrichtung möglich und erforderlich sind. Herausfordernd ist dies nicht nur, weil die Veränderungen dynamisch sind, sondern auch, weil sie sich auf unterschiedlichen Ebenen stellen. Erwartungen der Besucherinnen und Besucher können sich z. B. nicht nur auf die Verfügbarkeit von WLAN oder anderer technischer Ausstattung, sondern auch auf die Verfügbarkeit medienbezogener Angebote, Räume und Ressourcen für eigenständige, medienbezogene Aktivitäten und auf die Medienkompetenz der Fachkräfte beziehen. Darüber hinaus müssen sich die Einrichtungen mit den Risiken der Digitalisierung auseinandersetzen (z. B. Mobbing, Sucht), medienpädagogische Antworten entwickeln und entsprechendes Verweisungswissen aufbauen.

1.2.2 Demokratische Bildung fördern

Der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wird häufig ganz selbstverständlich unterstellt, sie trage zur Demokratieförderung bei. Verknüpft wird dies mit den für die Offene Kinder- und Jugendarbeit geltenden Prinzipien von Freiwilligkeit und Partizipation. In der Realität der Einrichtungen zeigt sich aber, dass ein solcher Zusammenhang deutlich komplexer angelegt ist. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit als Ort für eigenständige Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen, für Aushandlung und Beteiligung, für das Kennenlernen demokratischer Prozesse und Verfahren muss immer wieder aktiv hergestellt werden. Die genannten Prozesse müssen zudem begleitet werden, um Kindern und Jugendlichen Gelegenheiten für demokratische Bildung zu eröffnen. Unterstützend wirken dabei sowohl die in der Einrichtung etablierten, partizipativen Strukturen und Haltungen als auch von den Einrichtungen unterstützte Gelegenheiten, die es jungen Menschen ermöglichen, sich über die Einrichtung hinaus einzubringen und die Interessen Jugendlicher zu vertreten, z. B. auf kommunalpolitischer Ebene. Dies geschieht z. B. dann, wenn die Offene Kinder- und Jugendarbeit Themen aufgreift, die Jugendliche in ihrem Lebensumfeld interessieren und umtreiben. Manchmal sind dies explizit politische Themen, die einen Anlass für

eine gemeinsame Aneignung und Auseinandersetzung bieten. Oft geht es aber zunächst um scheinbar unpolitische Themen, die erst auf den zweiten Blick Potenzial für politische Auseinandersetzungen bieten, da hinter den Ausgangsthemen Fragen von Gerechtigkeit, Anerkennung, Chancengleichheit oder Benachteiligung stehen. Diese Themen aufzugreifen und ihren politischen Inhalt gemeinsam herauszuarbeiten sowie den Fragen, die Jugendliche umtreiben, nachzugehen, bietet eine wichtige Chance für demokratische Bildung, ist aber keine einfache Aufgabe.

Eine Herausforderung ist die Demokratieförderung für die Offene Kinder- und Jugendarbeit auch dann, wenn es um den Umgang mit Gruppen Jugendlicher mit antidemokratischen Haltungen geht. Die Arbeit mit diesen Gruppen (z. B. rechtsextrem ausgerichtete Jugendgruppen) und der fachlich angemessene Umgang damit ist schon immer Teil der Arbeit vieler Einrichtungen gewesen. Die derzeit beobachtbaren gesellschaftlichen Polarisierungsprozesse und das Erstarken populistischer und antidemokratischer Kräfte führen dazu, dass die Relevanz dieses Themas in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zunimmt und auch von außen der Auftrag an das Arbeitsfeld formuliert wird, aktiv diesen Tendenzen entgegenzuarbeiten.

1.2.3 Sich legitimieren müssen

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist immer wieder gezwungen, sich für ihre Existenz und die Art ihrer Angebote rechtfertigen zu müssen. Ihr wird vorgehalten, dass es nicht ausreicht, als Offene Kinder- und Jugendarbeit einen Beitrag zur Freizeitinfrastruktur zu leisten. Stattdessen wird verlangt, den gesellschaftlichen Nutzen, mithin die Wirksamkeit der eigenen Arbeit möglichst empirisch fundiert unter Beweis zu stellen. In den Diskussionen über die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit der Angebote wird z. B. seit Jahrzehnten immer wieder das Grundprinzip der Offenheit infrage gestellt (vgl. z. B. schon Lessing 1976/1983). Es muss immer wieder aufs Neue begründet werden, warum gerade im Jugendalter unstrukturierte Angebote, die kein von Erwachsenen vordefiniertes Lernziel haben, sinnvoll und vor allem förderwürdig sind, auch mit öffentlichen Mitteln. Aufgrund der weitverbreiteten beruflichen Organisation der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist diese häufig von öffentlichen Geldern abhängig, wodurch bei den öffentlichen Finanzgebern unter Umständen auch „Begehrlichkeiten“ geweckt werden (Fehrlen 2003). Diese verlangen möglichst empirische Nachweise für die Sinnhaftigkeit ihrer Ausgaben. Jedoch sind solche Nachweise schwer zu erbringen, da sich subjektive Aneignungsprozesse nicht so einfach in Kennzahlen darstellen

lassen, Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge kaum bestimmbar sind und sich Effekte oft erst nach Jahren zeigen. Die Situation für die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist dabei auch insofern herausfordernd, als sie mitunter dazu gedrängt wird, Angebote zu unterbreiten, die Bildungsaspekte hervorheben. Diese Form von Angeboten steht aber häufig im Widerspruch zu offenen und von Jugendlichen selbst entwickelten Aktivitäten.

1.2.4 Angebote kontinuierlich an Bedürfnisse und Wünsche der Adressatinnen und Adressaten anpassen

Nach § 11 SGB VIII soll sich die Jugendarbeit nach den Wünschen, Bedürfnissen und Interessen der jungen Menschen richten und von ihnen mitgestaltet werden. Bei der Realisierung dieses Anspruches in den einzelnen Einrichtungen kommt es sehr darauf an, wie beteiligungsorientiert eine Einrichtung aufgestellt ist. Zwar ist das Recht und die Pflicht junge Menschen zu beteiligen gesetzlich verankert und gehört zu den konzeptionellen Maximen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, aber das Ob, das Wozu, das Wie und auch die pädagogische Grundhaltung der Einrichtungen entsprechen noch nicht überall den eigenen programmatischen und konzeptionellen Orientierungen (vgl. Seckinger u. a. 2016, S. 229 ff.)

Weil die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in ihrem Tun und als ein Ort der Freizeitgestaltung und der Geselligkeit für Kinder und Jugendliche erfolgreich sind, werden an sie immer wieder Aufgaben und Funktionen herangetragen, die über ihren genuinen Auftrag hinausgehen (z. B. Unterstützung von jungen Menschen in benachteiligten Lebenslagen, Gesundheitsförderung, Drogen-, Sucht-, Extremismus- oder Gewaltprävention). Einrichtungen stellen aber ihre Arbeits- und Funktionsweise infrage, wenn Unterstützungsbedarfe und Aufträge nicht von den jungen Menschen selbst und ihren Bedarfen und Interessen ausgehen, sondern von außen definiert werden. So besteht ein deutlicher Unterschied darin, ob die Einrichtungen mit Jugendlichen gemeinsam das Thema Drogen oder rassistisches Verhalten bearbeiten, weil die Besucherinnen und Besucher das wollen oder weil es in der Einrichtung entsprechende Konflikte gibt, oder ob der Einrichtung von außen aufgetragen wird, dass sie sich in Bezug auf ein gesellschaftlich virulentes Thema um eine ganz bestimmte Gruppe Jugendlicher kümmern soll. Für die Einrichtungen stellt sich im ersten Fall die Herausforderung, derartige Prozesse der Instrumentalisierung zu erkennen und darauf bezogene Handlungsstrategien zu entwickeln. Im zweiten Fall besteht die Herausforderung darin, Anschlüsse an die Bedürfnisse und Wünsche der Adressatinnen und Adressaten herzustellen.

1.2.5 Eigenes Profil bei Kooperationen sichern

Um ihre Aufgaben erfüllen zu können, ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit auf die Kooperationen mit anderen Partnern sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kinder- und Jugendhilfe angewiesen. Diese ist unter anderem notwendig für die Gestaltung der Angebote, für die Vernetzung im Sozialraum, für die Ressourcenbeschaffung oder für die Interessenvertretung von Kindern und Jugendlichen in der Kommune. Zugleich ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit ein gefragter Kooperationspartner, z. B. bei der Sicherstellung der Nachmittagsbetreuung für Schülerinnen und Schüler oder um benachteiligte Kinder und Jugendliche zu erreichen. Diese Anlässe für Kooperationen haben eher zugenommen, auch weil die Offene Kinder- und Jugendarbeit vielerorts ein inzwischen selbstverständlicher Bestandteil der kommunalen Jugendhilfeinfrastruktur ist und ihre Herangehensweise geschätzt wird. Die Kooperation von Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit Organisationen aus anderen gesellschaftlichen Teilsystemen kann zu einer, aus Sicht der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, positiven Beeinflussung der anderen Institutionen führen, die mit einem höheren Stellenwert der sozialpädagogischen Handlungsperspektive einhergeht. Kooperation bedeutet für die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aber auch, mit anderen Handlungslogiken, Prinzipien und Arbeitsformen konfrontiert zu werden und sich dazu ins Verhältnis setzen zu müssen. Für die Sicherstellung der Nachmittagsbetreuung werden beispielsweise seitens der Schule andere Anforderungen an die Aufsichtspflicht gestellt, als das in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit der Fall wäre. In diesem Prozess dennoch das eigene Profil zu wahren und den eigenen Handlungsmaximen treu zu bleiben, stellt eine besondere Herausforderung dar. Die Forschung zur Kooperation zwischen Organisationen zeigt, dass sich Kooperationspartner im Zuge der Zusammenarbeit ähnlicher werden und Kooperation unter anderem als problemfreier wahrgenommen wird, wenn sich die Kooperationspartner ähnlich sind (vgl. Santen/Seckinger 2003, S. 331). Aus der Perspektive der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, wie viel *Eigenständigkeit* hinsichtlich der fachlichen Prinzipien sinnvoll und wie viel *Anpassung* an das andere System erforderlich ist.

1.2.6 Sozialraumbezug herstellen

Der Aneignung und Gestaltung von Räumen durch Kinder und Jugendliche in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wird spätestens seit der „Pädagogik des Jugendraums“ in der fachlich-konzeptionellen Debatte eine größere Aufmerksamkeit gewidmet (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1990; Deinet 1987). Diese sieht „Jugendarbeit als einen zentralen ‚Ort‘ im Rahmen sozialräumlicher

Zusammenhänge, in dem Kinder und Jugendliche aufwachsen“ (Deinet/Krisch 2013, S. 316). Theoretisch geht es bei der Sozialraumperspektive nicht nur um die Aneignung von materiellen Räumen und Orten, sondern auch um die Interaktionen und sozialen Verhältnisse innerhalb des Sozialraums (vgl. Kessl/Reutlinger 2007). Jugendliche werden dabei als handelnde Subjekte betrachtet, deren Lebenswelt sich verändert und die immer wieder neu darauf angewiesen sind, sich diese aktiv anzueignen. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit kann sie bei diesem Prozess mit entsprechenden Angeboten unterstützen. Für die Einrichtungen stellt sich dabei unter anderem die Herausforderung, zunächst einmal die Sozialräume ihrer (potenziellen und faktischen) Besucherinnen und Besucher in ihrer materiellen, kulturellen und sozialen Strukturiertheit zu erfassen und zu verstehen, um mit den eigenen Angeboten und Handlungen an jugendliche Lebenswelten anschließen und darüber auch in diese hineinwirken zu können. Als Einrichtung gilt es weiterhin, Unterstützungsressourcen im Sozialraum, die über die eigenen Kompetenzen hinausgehen, zu identifizieren, Verweisungswissen aufzubauen sowie einzelfallbezogen und auch auf struktureller Ebene Kooperationen und Kooperationsstrukturen zu errichten – mit allen Risiken der Entgrenzung, die damit verbunden sind.

1.2.7 Optisch und lebenspraktisch erreichbar sein

Potenzielle Besucherinnen und Besucher müssen von dem Angebot der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wissen und es erreichen können, damit eine Nutzung überhaupt möglich wird. Gerade letzteres lässt sich von den Einrichtungen selbst nur bedingt beeinflussen. So zeigen Nicola Gragert u. a. (2006, S. 62 f.), dass die verkehrstechnische Anbindung von Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit insbesondere in Landkreisen zum Teil eingeschränkt ist und die Erreichbarkeit einer Einrichtung auch mit dem Stand des Ausbaus des öffentlichen Nahverkehrs zusammenhängt, der auch in aktuellen Erhebungen, insbesondere in Landkreisen, als nicht gut bewertet wird (vgl. Peucker/Pluto/van Santen 2019, S. 60). Insbesondere Personen mit geringeren finanziellen Ressourcen können aufgrund einer zu großen Entfernung zu einem Angebot daran gehindert werden, dieses wahrzunehmen.

Andere Aspekte der Erreichbarkeit sind jedoch durchaus von den Einrichtungen selbst mit zu beeinflussen. So stellt sich immer wieder die Herausforderung, den Betrieb und die Ausrichtung der Einrichtungen auf die Bedürfnisse der Besucherinnen und Besucher abzustimmen, z. B. hinsichtlich der Inhalte, aber auch hinsichtlich der Öffnungszeiten oder des Maßes an Eigenverantwortung, das den Besucherinnen und Besuchern zugetraut wird. Beispielsweise zeigte sich in der vorangegangenen Erhebung (DJI-Jugendzentrums-erhebung 2011), dass bei etwas mehr als einem Viertel der Einrichtungen die

Öffnungszeiten dazu führen, dass bestimmte Jugendliche von der Einrichtung ausgeschlossen werden (vgl. Seckinger u.a. 2016, S. 170f.). Allerdings muss auch berücksichtigt werden, dass die Einrichtungen häufig nicht allein über die Öffnungszeiten entscheiden können, sondern dies u. a. auch von den Ressourcen, die ihnen von der Kommune zur Verfügung gestellt werden, abhängt. Auch die optische Wahrnehmung und die Attraktivität lassen sich von den Einrichtungen selbst durchaus beeinflussen. Eine Untersuchung zeigt, dass z.B. das optische Wahrnehmen als Jugendeinrichtung sowie eine jugendgerechte und einladende Architektur, eine adäquate Beschilderung sowie sichtbare Hinweise auf Öffnungszeiten hinsichtlich der Frage, ob ein Angebot genutzt wird, eine Rolle spielen (vgl. Eul/Coelen 2017).

1.2.8 Jugendlichen Raum für eigene Aktivitäten bieten

Um vor Ort die Bedürfnisse möglichst vieler Alters- und Zielgruppen zu decken, besteht mancherorts ein Bedarf nach multifunktional nutzbaren Räumen. Hintergrund dafür sind finanzielle Überlegungen (z. B. effiziente Ausnutzung von Räumen bzw. Häusern), der Mangel an öffentlich nutzbaren Räumen (insbesondere in teuren Großstädten und ihrem Umfeld), neue Bedarfe (z. B. wohnortnahe Infrastruktur für die Gruppe der Seniorinnen und Senioren, Nachmittagsbetreuung von Kindern) und konzeptionelle Überlegungen (z. B. Förderung des Miteinanders der Generationen). Dies hat für manche Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit die Folge, dass diese von einem für Kinder und Jugendliche reservierten Ort zu einem Infrastrukturangebot auch für andere Zielgruppen werden. Ein solcher Begegnungsort für Generationen ist aus vielen Gründen zu begrüßen. Da die Zielgruppe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit jedoch Kinder und Jugendliche sind und die Jugendarbeit der „einzige institutionell gesicherte [...] Ort [ist], an dem Kinder und Jugendliche eigenständig gestaltbare und auslotbare Erfahrungsräume nutzen können“ (vgl. AGJ 2011, S. 1), stellt sich die Herausforderung, wie die Einrichtungen bei einem für viele Nutzergruppen und Generationen geöffneten Raum ein Ort für Kinder und Jugendliche bleiben können.

Eine Ausweitung der Nutzung hat beispielsweise Folgen für das Erscheinungsbild der Einrichtungen. Wenn sie nicht länger ausschließlich Orte für Jugendliche, sondern darüber hinaus z. B. für Familien oder Seniorinnen und Senioren sind, entsteht gleichermaßen die Erwartung, die Gestaltung der Räumlichkeiten daran anzupassen. Schließlich erwarten andere Nutzerinnen und Nutzer ebenfalls, dass ihren Wünschen und Bedürfnissen Rechnung getragen wird. Aber auch unter solchen Bedingungen müssen die Einrichtungen der Kinder- und Jugendperspektive verpflichtet bleiben, wenn sie sich (auch) als Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit verstehen.

Eine gleichzeitige Nutzung der (verschiedenen) Räume einer Einrichtung durch andere Nutzergruppen als die der jungen Menschen führt auch zu einem anderen pädagogischen Setting, weil das Agieren der Kinder und Jugendlichen unter Umständen unter Beobachtung anderer Altersgruppen stattfindet. Hierdurch wird die Qualität des Freiraums, die sich unter anderem im Ausprobieren der Wirkungen des eigenen Handelns auf Gleichaltrige zeigt, beeinträchtigt.

Bezogen auf Jugendliche kann bereits eine Verjüngung der Besucherinnen und Besucher bzw. die Strategie der gezielten Öffnung von Einrichtungen für Kinder, etwa durch Angebote der Nachmittags- oder Ferienbetreuung für Schülerinnen und Schülern von Grundschulen, den Erfahrungsraum Jugendzentrum verändern. Der Wunsch, Einrichtungen gleichermaßen kind- und jugendgerecht zu gestalten, kann zu einer Verdrängung typischer jugendlicher Praxen und jugendgerechter Elemente der Raumgestaltung führen. Für die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit besteht die Herausforderung, ihren jugendspezifischen bzw. jugendgerechten Charakter nicht durch die Präsenz anderer Zielgruppen und durch die Anpassung an deren Erwartungen einzuschränken. Die Einrichtungen stehen damit vor der besonderen Aufgabe, einerseits jugendgerechte Orte zu bleiben, andererseits Erwartungen der sozialen und politischen Umwelt angemessen zu begegnen sowie – im Falle von Kindern – auch Zugänge für potenzielle neue Nutzerinnen und Nutzer offenzuhalten und ihren Bedürfnissen Rechnung zu tragen.

1.2.9 Balance finden zwischen Offenheit für alle und Offenheit für bestimmte Zielgruppen

Das SGB VIII benennt in § 11 SGB VIII keine Beschränkung hinsichtlich der Zielgruppe. Die Kinder- und Jugendarbeit steht also jedem jungen Menschen unabhängig von seiner Milieuzugehörigkeit oder seinen weltanschaulichen Vorstellungen offen. In ihrer Geschichte hat sich jedoch gezeigt, dass konzeptionelle Schwerpunktsetzungen Einfluss darauf haben, welche jungen Menschen tatsächlich angesprochen werden und das Angebot nutzen (vgl. Hafenecker 2013). In der Historie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit war es schon immer so, dass bestimmte Gruppen von Jugendlichen Einrichtungen „okkupiert“ haben. Auch die Nähe zu anderen Bildungseinrichtungen oder Besonderheiten des öffentlichen Nahverkehrs können zu einer Ballung bestimmter Besuchergruppen führen. Empirisch zeigt sich (vgl. Kap. 2.8), dass die Besucherstruktur nie ein Abbild der Gesamtheit der jungen Menschen darstellt. Insbesondere junge Menschen mit vergleichsweise niedrigem Bildungsniveau sind überproportional in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vertreten. Auch sehen sich Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – aus dem eigenen Selbstverständnis heraus oder aufgrund äußerer Erwartungen – vor der Anforderung, durch eine entsprechende

Gestaltung ihrer Angebote aktiv Offenheit herzustellen und spezielle Zielgruppen (z. B. junge Menschen mit Behinderung oder Fluchterfahrung oder Kinder) gezielt anzusprechen. Dies kann ebenfalls zur Folge haben, dass die Einrichtungen dann für andere junge Menschen weniger attraktiv sind. Die Einrichtungen stehen somit vor der Herausforderung, das Verhältnis zwischen „passiver“ Offenheit für alle jungen Menschen und einer aktiven Öffnung für bestimmte Gruppen von Nutzerinnen und Nutzern mit Blick auf Bedarfe und Effekte sorgsam zu reflektieren und immer wieder auszubalancieren.

1.2.10 In Zeiten der Corona-Pandemie Kontakt halten

In der Phase der Endbearbeitung dieses Buches steckt die Gesellschaft mitten in der zweiten Welle der Corona-Pandemie. Die Kinder- und Jugendarbeit wurde von allen Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe vermutlich am härtesten von den Einschränkungen zur Bekämpfung der Pandemie getroffen. Während Kitas und Schulen wieder geöffnet wurden und vieles darangesetzt wurde, diese – anders als während des Lockdowns der ersten Ausbreitungswelle – auch weiterhin geöffnet zu halten, ist der Betrieb der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vielerorts nach wie vor nur sehr eingeschränkt möglich. Die Aufforderung „Abstand zu halten“ hat auch die Offene Kinder- und Jugendarbeit in ihrem Kern getroffen und ihr sehr deutlich vor Augen geführt, wie wichtig das unmittelbare soziale Miteinander für die Jugendarbeit ist. Eine Binsenweisheit, deren Fundamentalität und Tragweite so vermutlich nur in Extremsituationen sicht- und erfahrbar werden. Die Studien des Instituts für Sozialpädagogische Forschung Mainz (2020a; 2020b), von Gunda Voigts u. a. (2020) sowie von Ulrich Deinet und Benedikt Sturzenhecker (2020)³ zeigen empirisch, welche Folgen insbesondere das „Social Distancing“ für die Praxis der Jugendarbeit hat. Der besondere Stellenwert von virtuellen Räumen und Medien bei dem Versuch, weiterhin Kontakt mit den Besucherinnen und Besuchern zu halten, wird in all diesen Berichten deutlich. Insgesamt steigt die Bedeutung von Aktivitäten außerhalb der Einrichtungen (z. B. Sozialraumbegehungen, das Aufsuchen von Treffpunkten von jungen Menschen). Es zeigt sich zudem, dass die Regeln des Infektionsschutzes (Anmeldung, Registrierung von Teilnehmerinnen und Teilnehmern, feste Gruppen, feste Zeiten) in einem

3 Zu dem Projekt „Neustart der offenen Kinder- und Jugendarbeit in NRW während der Corona-Krise“ der genannten Partner lagen zum Zeitpunkt der Endredaktion dieses Buches noch keine Ergebnisberichte, sondern nur Vortragsmaterial (z. B. für die Onlinekonferenz „On/Off 2020“, die als digitales Intro zum 3. Bundeskongress Kinder- und Jugendarbeit 2021 stattfand) und eine Kurzzusammenfassung mit Verweisen auf Zwischenergebnisse vor (vgl. Deinet/Sturzenhecker 2020).

starken Spannungsverhältnis zu den Strukturprinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit stehen und infolgedessen z.B. eher jüngere als ältere Besucherinnen und Besucher weiterhin die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nutzen. Sichtbar wird mancherorts auch, welcher (fach-)politische Stellenwert der Jugendarbeit zugemessen wird. So werden zum Teil Fachkräfte für andere Aufgaben, insbesondere im Bereich des Gesundheitswesens oder Infektionsschutzes, abgeordnet und manche Einrichtungen müssen mangels Besucherinnen und Besucher um ihre Existenz fürchten. Mit der Zeit wird sichtbar werden, ob, und wenn ja, wie und wie sehr sich die Praxis der Jugendarbeit vor dem Hintergrund der Erfahrungen in Zeiten der Corona-Pandemie verändern wird. Die Einrichtungen werden dabei vor der Herausforderung stehen, die Veränderungen, die sich während der Arbeit unter den Bedingungen der (abgestuften) Lockdowns mehr oder weniger bemerkt etabliert haben, und ihre Folgen für die Ziele und Prinzipien der Arbeit zu reflektieren. So hat die stärkere Nutzung digitaler Medien zweifelsohne neue Chancen eröffnet. Inwiefern die genutzten digitalen Zugänge den Anforderungen des Datenschutzes genügt haben oder neue Zugangshürden für benachteiligte junge Menschen aufgebaut haben, steht auf einem anderen Blatt. Die Einrichtungen werden also prüfen und reflektieren müssen, welche Notlösungen, die sich unter Pandemiebedingungen als sinnvoll bewährt haben, unter „normalen“ Bedingungen sinnvolle Weiterentwicklungen sind. Noch größer könnten jedoch die Herausforderungen werden, die sich für das gesamte Feld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus den ökonomischen und haushaltsbezogenen Folgen der Pandemie, den Maßnahmen zu ihrer Eindämmung und den Programmen zur Abfederung der Folgen dieser Maßnahmen ergeben. Es steht zu befürchten, dass die ökonomischen und fiskalischen Folgen der Pandemie ein Ende der zuletzt erkennbaren Phase der finanziellen Konsolidierung des Feldes (vgl. Kap. 9) bedeuten.

1.3 Aufbau des Buches

Im Mittelpunkt dieser Publikation stehen zielgruppen- und aufgabenbezogene sowie administrative Herausforderungen von Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, die auf Grundlage einer bundesweiten Befragung, an der sich 1.350 Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit beteiligten – dies entspricht einem Rücklauf von 45 Prozent (vgl. Kap. 11 zu weiteren Details) –, beschrieben werden. Wie bereits erwähnt, sind dies Herausforderungen,

- die sich durch den Zuzug von geflüchteten jungen Menschen ergeben,
- die mit den Anforderungen einer inklusiven Gestaltung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit verbunden sind,

- die aus der Thematisierung von Problemen und Fragen der Lebensbewältigung in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit herühren,
- die sich an der Schnittstelle zur Schule im Bereich der Ganztagsbetreuung von Schülerinnen und Schülern stellen,
- die sich hinsichtlich der Sichtbarmachung und Anerkennung von freiwilligem Engagement im Kontext der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zeigen,
- die sich durch die große Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt der sozialpädagogischen Fachkräfte ergeben,
- die sich stellen, wenn Ressourcen für die Arbeit in den Einrichtungen beschafft werden müssen,
- und nicht zuletzt die Herausforderungen, die sich Kommunen stellen, wenn es gilt, das Arbeitsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit auf einer einrichtungsübergreifenden Perspektive zu unterstützen.

Die in dieser Publikation eingenommene Perspektive ist die der Einrichtung. Es geht dabei nicht um die spezifische Sicht der Kinder und Jugendlichen und auch nicht um das professionelle Handeln aus der Sicht der einzelnen Fachkräfte. Im Zentrum stehen vielmehr die Einrichtungen und die strukturellen und institutionellen Voraussetzungen für die Gestaltung Offener Kinder- und Jugendarbeit.

Im Kapitel 2 werden die Strukturen der Einrichtungen dargestellt (Personal, Träger, Räumlichkeiten, Öffnungszeiten) sowie die Angebote und Aktivitäten beschrieben (Ausstattung und Angebote). Ab Kapitel 3 liegt der Fokus auf empirischen Befunden zu den ausgewählten Herausforderungen der Praxis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In Kapitel 11 wird das methodische Vorgehen der Studie beschrieben.

2 Strukturelle Merkmale der Einrichtungen

Prinzipiell ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit durch die Freiwilligkeit der Teilnahme und ihre Offenheit für alle jungen Menschen geprägt. Die Folgen, die sich daraus für alle Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ergeben, sind ähnlich: Wollen sie besucht werden, müssen sie sich an den Interessen ihrer Besucherinnen und Besucher orientieren. Zugleich fallen die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit durch die Vielgestaltigkeit hinsichtlich ihrer strukturellen Merkmale auf. So gibt es Unterschiede z. B. hinsichtlich ihrer Träger, hinsichtlich des Vorhandenseins und der Anzahl hauptberuflichen Personals, hinsichtlich ihrer räumlichen Lage und Ausstattung und inwieweit Dritte die Räumlichkeiten mitnutzen, hinsichtlich ihrer Öffnungszeiten, ihrer Angebote und nicht zuletzt hinsichtlich ihrer Besucherinnen und Besucher.

2.1 Regionale Verteilung und Gründungsjahr

Die in diesem Bericht dargestellten Ergebnisse der DJI-Jugendzentrumserhebung differieren oft nach regionalen Merkmalen (vgl. Tab. 2.1). In den Blick genommen werden deshalb Unterschiede nach den Bundesländern und nach Ost- und Westdeutschland. Einrichtungen in Berlin werden dabei Ostdeutschland zugeordnet. Drei Viertel der befragten Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit liegen in Westdeutschland, ein Viertel in Ostdeutschland. Die amtliche Kinder- und Jugendhilfestatistik kommt für Ende 2018 auf eine ähnliche Verteilung von 72 Prozent der Einrichtungen in Westdeutschland und 28 Prozent in Ostdeutschland, inklusive Berlin (vgl. Statistisches Bundesamt 2020b).

Von Interesse ist zudem der Typ des Jugendamtsbezirks. Hier wird zwischen kreisfreien Städten, Landkreisen und kreisangehörigen Gemeinden mit einem eigenen Jugendamt unterschieden. Mehr als die Hälfte der Einrichtungen liegt in Landkreisen, 11 Prozent liegen in Gemeinden mit einem eigenen Jugendamt – eine solche Konstellation findet sich vor allem in Nordrhein-Westfalen – und gut ein Drittel der Einrichtungen befindet sich in kreisfreien Städten. Die Zuständigkeit für die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist in den Ländern zum Teil unterschiedlich geregelt. Sie liegt nicht immer bei den kommunalen Jugendämtern, sondern zum Teil auch bei den Gemeinden, auch wenn diese kein eigenes Jugendamt haben.

Gut ein Drittel der Einrichtungen liegt in Großstädten mit mindestens 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern, 27 Prozent befinden sich in Mittelstädten,

die zwischen 20.000 und unter 100.000 Einwohnerinnen und Einwohner haben, 14 Prozent in größeren Kleinstädten mit einer Einwohnerzahl zwischen 10.000 und unter 20.000. In kleinen Kleinstädten mit mindestens 5.000 und höchstens unter 10.000 Einwohnerinnen und Einwohnern liegen mit 13 Prozent etwa ebenso viele Einrichtungen. In Landgemeinden, die sich dadurch auszeichnen, dass sie entweder weniger als 5.000 Einwohnerinnen und Einwohnern oder keine grundzentrale Funktion haben, liegt gut jede zehnte Einrichtung der offenen Kinder- und Jugendarbeit (vgl. zur Definition BBSR 2020).

Tab. 2.1: Anteil der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Ost-West-Vergleich, nach Jugendamts- sowie Städte- und Gemeindetyp (in %)

	Anteil der Einrichtungen in %
Ost- und Westdeutschland	
Ost inkl. Berlin	25 %
West ohne Berlin	75 %
Jugendamtstyp	
Kreisfreie Stadt	35 %
Landkreis	54 %
Gemeinde mit einem eigenen Jugendamt	11 %
Städte- und Gemeindetyp 2015	
Großstadt (100.000 Einwohner und mehr)	35 %
Mittelstadt (20.000 bis unter 100.000 Einwohner)	27 %
Größere Kleinstadt (10.000 bis unter 20.000 Einwohner)	14 %
Kleine Kleinstadt (5.000 bis unter 10.000 Einwohner)	13 %
Landgemeinde (< 5.000 Einwohner oder keine grundzentrale Funktion)	11 %

n=1.350

Quelle: DJI-Jugendzentrumserhebung 2018

Die Gründungsjahre der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, die aktuell bestehen, spiegeln die Ausbauphasen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wider (vgl. Seckinger u. a. 2016, S. 36 ff.; Hafenegger 2013). Viele Einrichtungen bestehen länger als 20 Jahre. In den letzten 20 Jahren wurde knapp ein Drittel der im Jahr 2018 bestehenden Einrichtungen gegründet. Insgesamt gut ein Fünftel wurde in den 2000er-Jahren eröffnet, ein weiteres Zehntel von 2010 bis 2017. Gründungen in diesem Zeitraum waren in Großstädten seltener. Am häufigsten fanden sie in Kleinstädten und ländlichen Gemeinden statt. Dies könnte einerseits Ausdruck einer nachholenden Entwicklung sein, andererseits könnte es auch ein Hinweis darauf sein, dass in Kleinstädten und Landgemeinden bestehende Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit häufiger geschlossen und wieder neue gegründet werden.

2.2 Trägerschaft

Ähnlich wie schon in der DJI-Jugendzentrumserhebung 2011 (vgl. Seckinger u. a. 2016) zeigt sich auch bei der aktuellen Erhebung, dass die Einrichtungen sich bundesweit am häufigsten in öffentlicher Trägerschaft befinden (41%), gefolgt von freien Trägern, die als eingetragene Vereine arbeiten (34%) (vgl. Tab. 2.2). In Trägerschaft von Kirchengemeinden befinden sich im Jahr 2018 12 Prozent der Einrichtungen. Auch die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland haben sich zwischen 2011 und 2018 nicht grundlegend geändert. Im Vergleich zu Westdeutschland (46%) befinden sich in Ostdeutschland deutlich weniger Einrichtungen in öffentlicher Trägerschaft (28%). Und während mehr als die Hälfte der Jugendzentren in Ostdeutschland von einem eingetragenen Verein getragen wird (55%), ist es in Westdeutschland nur etwas mehr als ein Viertel (27%). Kirchengemeinden als Träger von Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit spielen in Westdeutschland eine größere Rolle als in Ostdeutschland. Der Bayerische Jugendring ist ebenfalls Träger von Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Als Körperschaft des öffentlichen Rechts (K. d. ö. R.) erfüllt dieser zwar öffentliche Aufgaben, ist aber als freier Träger der Kinder- und Jugendhilfe anerkannt (vgl. www.bjr.de/ueber-uns/ziele). Immerhin 7 Prozent der Einrichtungen bundesweit und 9 Prozent der Einrichtungen in Ostdeutschland arbeiten als gemeinnützige GmbHs. Nur sehr wenige Einrichtungen haben die Rechtsform eines nicht eingetragenen Vereins.

Tab. 2.2: Anteil der Einrichtungen nach der Trägerschaft im Ost-West-Vergleich (in %)

	Insgesamt	Ost	West
Öffentlicher Träger	41%	28%	46%
Eingetragener Verein	34%	55%	27%
Kirchengemeinde, z. T. auch K. d. ö. R.	12%	7%	14%
gGmbH	7%	9%	7%
K. d. ö. R. – vor allem Bayerischer Jugendring	4%	1%	5%
Sonstiger Träger	1%	1%	1%
Nicht eingetragener Verein	1%	<1%	1%

n=1.346

Quelle: DJI-Jugendzentrumserhebung 2018

Ein Blick auf die regionale Verteilung der Jugendzentren (vgl. Tab. 2.3) zeigt, dass der öffentliche Träger in kleineren Gemeinden und Städten signifikant häufiger Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit betreibt. So befindet sich ein Viertel der Einrichtungen in Großstädten in öffentlicher Trägerschaft, während es in Mittelstädten 46 Prozent, in Kleinstädten etwa die Hälfte und in